Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 150

Artikel: Zurück zur Natur
Autor: Stieger, Johannes / Mang, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustration: Schmid&Schoch

zurück zur Natur

Die Schönheitschirurgie boomt. Ein Gespräch mit dem Star unter den ästhetischen Chirurgen, Professor Dr. Werner Mang. Über normale Körper, antike Nasen und die Zukunft der Prothesen.

von Johannes Stieger

Was ist überhaupt noch echt? Die Hunde sind schön gezüchtet. Die Natur aufgeforstet und natürlich geredet. Und bei den Menschen sieht es nicht besser aus. Sie hat die Ohren nach hinten korrigiert, er das Gebiss gebleicht, diese Kollegin hat eine kleinere Nase, und jene, so sagt man, eine geradere. Von grösseren Brüsten munkelt und über Lachfalten lacht man. Es ist nichts mehr so, wie es war. Gleich gekleidet sind die meisten. Nun kommt der Körper dran. Störendes wird weggeschnippelt, zu Kleines aufgedoppelt.

Professor Dr. Mang operiert im Spital Appenzell, er operiert in Lindau und bald auch in Rorschacherberg. Unten am See hinter einer langen Mauer. Professor Dr. Mang ist eine Kapazität der ästhetischen Chirurgie und prominent. Er ist Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für ästhetische Chirurgie, Präsident der internationalen Gesellschaft für ästhetische Chirurgie, Honorarprofessor an der Universität Petersburg. Seine Karriere ist steil und die Liste der Kunden ellenlang. In seiner Lindauer Klinik direkt am Bodenseeufer ist sein Büro mit Bildern Prominenter ausgekleidet. Auch ein berühmter St.Galler Moderator strahlt neben dem Arzt in die Kamera. Namen dürfen keine genannt werden. Doch der Blick ins Medienarchiv zeigt: Die Idee, Michael Jacksons Nase mit Knorpel aus dem Ohr zu stabilisieren, stammte von Mang.

Saiten: Wie machen Sie das alles?
Prof. Dr. Mang: Ich arbeite 365 Tage im Jahr. Am Mittag mache ich eine Stunde Pause, mit Meditation und Sport. Die ästhetische Chirurgie ist mein Leben. Beim Operieren entspanne ich. Wenn ich arbeite, bin ich am vitalsten, im Urlaub werde ich kribbelig.

Süchtig nach Arbeit?
Ja, vielleicht ist das eine Ausschüttung von Glückshormonen. Andere freuen sich am Golfspiel. Das muss Berufung, Begabung sein. Sonst hält man diesen Stress nicht aus. Wenn man 2000 Operationen im Jahr macht, gibt es Patienten, die mit dem Ergebnis nicht zufrieden sind. Man ist heute als ästhetischer Chirurg fast mehr Psychologe als Operateur.

Die Leute versprechen sich viel davon.
Ja. Das ist wie bei einem Leistungssportler. Man muss immer auf der Höhe sein, man darf nicht schwächeln, es darf nichts passieren. Diesen Druck hält man nur aus, wenn man sich am Leben freut, kein Miesepeter ist. Ich muss am Wochenende nicht nach Mallorca fliegen, mein Lebenselixier ist der Bodensee. Und mit einer intakten Familie und mit dem Glauben kann man diesen Berufsstress gut wegstecken.

Sie glauben an Gott?
Ja. Das bedeutet nicht, dass ich jeden Tag zur Kirche gehe, aber zumindest in schwierigen Situationen bete ich, und ich halte es für ganz wichtig, dass man eine Bezugsperson hat, die ausserirdisch ist.

Sie greifen aber in die Schöpfung ein.
Ich operiere im Jahr fast tausend Gesichter. Die Gesichtschirurgie ist meine Berufung. Mit 14 habe ich schon Gesichter mit Ton modelliert. Ich greife schöpferisch ein, ich fühle mich aber nicht als Gott, auch nicht als Halbgott in Weiss.

Als Gehilfe Gottes?
Um Gottes Willen nein. Ich bin ein Handwerker, der sich frühzeitig für diesen Beruf entschieden hat, der sehr fleissig ist, der jeden Tag versucht seine Talente auszubauen und zu nutzen. Ich bin ein ganz normaler Mensch.

Sie sagten einmal, Sie sehen sich als Künstler?
Man muss für diesen Beruf eine künstlerische Ader haben. Ich muss ein dreidimensionales Vorstellungsvermögen haben. Meine Theorie ist, dass man niemanden total verändert. Den Eingriff darf man nicht sehen. Ich habe gegen diesen Schönheitsirrsinn eine Gegenbewegung eingeläutet. Diese Ming-Nasen, diese aufgeplusterten Lippen, diese endlos gestrafften Gesichter, diese Megabrüste. Das ist nicht meine Schule. Die Mang-Schule bedeutet: Zurück zur Natur, besinnt euch! Wenn ihr unter einem Mangel leidet, geht zum Schönheitschirurgen!

Was ist denn ein Mangel?
Ein optimaler Körper sollte ebenmässig sein, innerlich und auch optisch sollte er eine Ausstrahlung haben. Es muss aber nicht jede Falte glatt gebügelt sein. Die Bezugslinie zwischen Oberkörper und Beinen muss stimmen. Es muss unauffällig sein, harmonisch. Alles was übertrieben ist, ist nicht schön.

Auch wenn die Natur es so gemacht hat?
Ich würde nie jemandem eine Operation empfehlen. Ich laufe nicht durch die Gegend und schaue mir Gesichter an und überlege, was ich operieren könnte. Psychologen sind der Meinung, man solle Mängel beseitigen, weil die bringt man aus einem Kopf nicht mehr raus. Gerade auch bei Jugendlichen. Dass die Schönheitschirurgie einen negativen Beigeschmack hat, liegt daran, dass viele Chirurgen keine spezifische oder keine psychologische Ausbildung, kein künstlerisches Verständnis haben oder übertriebene Eingriffe machen.

Und Sie, wie fühlen Sie sich?
Der beste Indikator, dass es einem gut geht, ist, wenn man jeden Tag acht Stunden durchschläft und dann aufsteht und sagt: Wow, jetzt beginnt ein neuer Tag. Ich arbeite zwölf Stunden am Tag. Um zehn liege ich im Bett und regeneriere. Mittags meditiere ich. Am Wochenende bin ich viel auf Kongressen, dann findet das gesellschaftliche Leben statt. Das ist wichtig, das hat dazu beigetragen, dass ich zu den bekanntesten Menschen Deutschlands gehöre.

Es fällt auf, dass die Medien immer sehr wohlwollend über sie berichten.
Über mich kann man nur wohlwollend berichten. Ich bin fleissig. Ich habe keine Leichen im Keller. Ich bin ein ehrlicher Mensch, vielleicht pathologisch ehrgeizig. Ich habe mit 17 meiner Frau den Blinddarm herausoperiert. Mit 26 war ich Chirurg. Und seit 30 Jahren lebe ich mit derselben Frau zusammen. Ich habe zwei tüchtige Kinder. So gesehen habe ich eine richtig schwäbisch-allemannische Karriere hinter mir. Ich habe 30'000 Operationen gemacht. Es ist nicht jeder der schönste Mensch geworden, aber ich habe noch nie einen Fehler gemacht, der bleibende Schäden hinterliess. Das ist Glück, Zufall, Begabung.

Wie weit geht die Schönheitschirurgie?
Das habe ich schon vor 25 Jahren an Leichen demonstriert: die komplette Gesichtstransplantation. Technisch ist sie machbar. Und ethisch sehe ich kein grosses Problem. Es ist kein Unterschied, ob ich ein Herz oder ein Gesicht transplantiere. In ein paar Jahren wird das die Regel sein. Das Problem ist die Abstossung. – Eine Niere ist viel einfacher zu handhaben. Man muss die Immunologie in den Griff bekommen. Bei Tumoren, wo das halbe Gesicht weggefressen ist, ist die ultimo ratio die Gesichtstransplantation.

Da arbeiten sie dran?
Es wäre für mich eine grosse Aufgabe. Aber dazu fehlt mir die Zeit. Da müsste man an einer Uni sein und jeden Tag zwei, drei Stunden Zeit haben, um dran üben zu können. Vielleicht schaffe ich mir mal die Zeit.

Fallen irgendwann die hautfarbenen Plastikprothesen weg?
Irgendwann ist alles echt. Man stellt von Mensch auf Mensch die Sachen wieder her. Es werden ganze Hände verpflanzt, Beine, Gesichter, Herz, Leber, Niere, Augen, Hornhäute. Die Medizin geht klar in diese Richtung.

Aber bei einer Handtransplantation gab es mal Probleme.
Es gab Probleme mit der Abstossung, und der Patient hatte Fremdkörpergefühle. Es war ihm lieber, die Hand wieder loszuhaben.

Gibt es etwas, das Sie nicht machen würden?
Es ist eine Horrorvision, dass man sich Gesichter von verstorbenen Berühmtheiten aussuchen kann.

Aber, einen Brad Pitt haben Sie dochgebaut?
Und eine Pamela Anderson. Die Dame war aus Italien oder Kroatien, und sie hatte sehr viele Ähnlichkeiten mit Pamela Anderson. Und als junger Oberarzt an der Uniklinik hatte ich mal einen Patienten, der hatte gewisse Grundähnlichkeiten mit Brad Pitt. Den haben wir gestylt, die Nase, die Haare, die Lippen. Es ist sehr viel möglich, aber das habe ich nur gemacht, weil es eine Herausforderung war und eine Grundähnlichkeit gab, und weil beide ins Showgeschäft wollten und psychologisch abgeklärt waren. Das mache ich heute nicht mehr. Wenn ein Mädchen wie Britney Spears aussehen will, lehne ich ab.

Vierliert man bei dieser Arbeit den Respekt vor dem Körper?
Mein Gott, ich bin ja gar nicht der Prototyp des Schönheitschirurgen. Das Gesicht ist ein Produkt der Schöpfung, und wenn sich jemand nicht wohl fühlt, versuche ich zu helfen.

Können sich das nicht nur die Reichen leisten? Werden die Armen immer hässlicher?
Zwei Drittel sind ganz normale Leute: Bäcker, Coiffeusen, Lehrerinnen, Ärzte, einfach alle. Es ist keine Chirurgie der ganz reichen Leute mehr.

Woher kommt die Schönheitsdoktrin?
Klar von den Medien. Bis 1945 hatten wir keine veränderten Schönheitsideale. Bis dahin galten die antiken Formen als schön. Vor allem durchs Fernsehen kamen die neuen Schönheitsideale hervor. Zuerst Brigitte Bardot in den Sechziger Jahren, dann Anfang Siebziger Twiggy. Da waren wieder alle dürr. Dann kam Claudia Schiffer. Ein Schönheitschirurg sollte sich an der Antike orientieren und nicht am Zeitgeist.

Sie studieren antike Formen?
Für die Männernase ist vom Winkel her der frühe griechische Typus am markantesten und schönsten, für die Frauennase ist es der gotische Typ.

Gab uns die Evolution nicht Nasen, die dem heutigen Leben angepasst sind?
Ich glaube, Gesichter verändern sich nicht sehr. Der Mensch wird vielleicht etwas grösser und fülliger, aber die Physiognomie bleibt dieselbe. Schon Cicero sagte, dass schöne Menschen erfolgreicher seien. Schauen sie mal in die Vorstände von Konzernen. Dort sind die meisten schön. Wir sind auf diesem Weg, und das ist vermutlich nicht der richtige.

Hinterfragen sich Leute auch, wenn sie merken, dass man ihnen plötzlich wieder «guten Tag» sagt, nachdem die Nase wieder gerade ist?
Wir haben ja auch viele Psychologen, die sich operieren lassen. Leute, die negativ eingestellt sind, haben es am notwendigsten.

Das verstehe ich nicht ganz.
Ja, eben, Psychologen reden von der Freudschen Theorie, vom Mängel-Aussitzen. Das ist einfach nicht ehrlich. Die Psychologie muss umdenken, den Mangel chirurgisch beheben. So entwickelt sich der Mensch besser. Sonst hätten wir kaum so viele Psychologinnen und Psychologen, die sich eine schiefe Nase oder einen kleinen Busen operieren lassen.

Es geht um die Perfektionierung des Menschen.
Ja, natürlich.

Wie weit geht das?
Schon in der Antike hatten Hexennasen nichts mit Charakterkopf zu tun.

Cäsar hatte eine grosse Nase.
Es ist immer subjektiv. Ich habe auch kein Problem mit meiner etwas schiefen Nase.

Bringen Eltern schon ihre Kinder zu Ihnen, um sie in der Schule vor Hänseleien zu bewahren?
Abstehende Ohren können problemlos ab sechs Jahren korrigiert werden. Natürlich kommen schon Zwölfjährige, die sich Fett absaugen oder die Brüste vergrössern lassen wollen. Aber da sage ich nein. Frühestens mit 16, besser mit 18.

Und Ihre eigenen Kinder?
Die sind so schön wie meine Frau. Da besteht absolut kein Handlungsbdarf.

Johannes Stieger, 1979, ist Saitenredaktor.

HAUPTSACHE HAAR

von Melissa Müller

Haare sind Potenz: Wenn die Haarpracht plötzlich schütter wird, ist das männliche Ego empfindlich geknickt. Kandidaten für eine Glatze sind bei Roland Epper gut beraten. Er ist Spezialist für Toupets, Perücken und Haartransplantationen. Verzweifelte Männer sind nicht seine einzigen Kunden: In den Wechseljahren sind auch Frauen von Haarausfall betroffen. Für versteckte Ermittlungen decken sich Privatdetektive und Polizisten bei ihm mit Perücken und Schnäuzen zum Ankleben ein. Die Hälfte der Kundinnen und Kunden leidet jedoch an Krebs und kommen nach einer Chemotherapie zu ihm. «Manche erfahren, dass sie nur noch drei Monate zu leben haben», sagt Epper. «Einige entscheiden sich, in der verbleibenden Lebenszeit zu heiraten.» Manchmal liegt im Briefkasten die Hochzeitskarte einer Kundin: Auf dem Foto trägt die Braut eine massgeschneiderte Perücke aus Eppers Geschäft für Haarkorrekturen an der Torstrasse. Roland Epper kennt alle Tricks, um der Frisur künstlich auf die Sprünge zu helfen. Sogar Rolf Knie hat seine Dienste schon in Anspruch genommen. In seiner 30-jährigen Berufserfahrung hat Roland Epper ein paar unberechenbare Kapriolen der Mode miterlebt. «Vor dreissig Jahren galt ein Mann ohne Brusthaare nicht als richtiger Mann.» Noch vor zwölf Jahren hätten Glatzen kontroverse Diskussionen ausgelöst: «Damals dachte man, ein Mann mit Glatze sei entweder aidskrank oder rechtsradikal», erinnert sich der Coiffeur und Maskenbildner. Die Wende sei gekommen, als sich sämtliche Sportler für eine Olympiade glatt rasierten. Das ermutigte Promis wie André Agassi, der sein schütteres Haar unter einer Baseballmütze versteckt hatte oder Jean Connery, der jahrelang ein Toupet trug, sich zu outen – die Glatze wurde salonfähig. Seither ist Roland Eppers männlicher Kundenstamm etwas geschrumpft. Für Herren, die sich ein Leben ohne Haare dennoch nicht vorstellen können, bietet er zwei Lösungen: Entweder eine «zweite Haut» (Toupet zum Aufkleben) oder eine Haartransplantation am Hinterkopf. Eppers eigenes Haar ist sein bestes Verkaufsargument: Es ist dicht, kräftig und grau meliert – dank einer Haartransplantation.

Illustration: Schmid&Schoch